

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 162.

Veranstaltung Nr. 7.

Dienstag, den 16. Juli

Veranstaltung Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Tagesgeschichte.

*— Lichtenstein. Die hiesigen Zwöchentlichen Sommerferien beginnen nächsten Sonnabend, den 20. Juli, und enden mit dem 10. August.

*— Am 2. September wird nach 4jähriger Pause in der altgebrachten Weise wieder ein größeres Schulfest in unserer Gemeinde abgehalten werden. Die Vorbereitungen dazu sind bereits im Gange.

*— Von der elementaren Gewalt des hier seit einigen Tagen herrschenden Sturmes giebt ein an der Glauchauerstraße in der Nähe des Grünthals gestandener starker Kirschbaum Zeugnis, welcher mitten durchbrochen wurde.

*— Vielfach herrscht die Meinung unter Käufern in Modewaren-Geschäften, daß bereits gekaufte und vom Stück abgechnittene Ware dem Verkäufer wieder zurückgegeben, umgetauscht oder vom Kaufe zurückgetreten werden kann. Dies ist aber ein sehr großer Irrtum, denn das abgechnittene Stück ist für den Verkäufer völlig wertlos geworden und dürfte nur zufällig wieder einmal, allerdings auch dann nur mit Verlust zu verkaufen sein. Die Beachtung dieser Notiz dürfte daher am Platze sein.

— Die in diesem Jahre zum aktiven Dienst in der bisherigen Dauer von 10 Wochen ausgehobenen Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamtes werden ihre militärische Ausbildung, und zwar vom 5. August ab bei dem 5. Infanterie-Regiment Nr. 104 in Chemnitz und dem 7. Infanterie-Regiment Nr. 106 in Leipzig-Möckern, woselbst je eine Lehrkompanie formiert wird, erhalten. Der im Januar d. J. gegebene, seiner Zeit bereits vielfach besprochene Befehl des Kaisers, welcher die militärische Ausbildung der Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamtes hinsichtlich der Einübung mit den Waffen auf ein volles Jahr für die Zukunft in's Auge faßt und vornehmlich die Heranbildung der Genannten zu brauchbaren Unteroffizieren des Beurtheilungsstandes bezweckt, tritt für dieses Jahr somit noch nicht in Kraft und dürfte, wie mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, erst von einem der nächsten Jahre ab für die Armee in vollem Umfange rechtskräftig werden.

— Ein Fahrrad ohne Kette haben zwei Pariser Ingenieure, Malicot und Min, konstruirt. An Stelle der Kette ist eine Stange getreten, welche je zwei Zahnräder beim Hinterrad und bei der Kurbel im Vorderrad fest und so konstruirt ist, daß die bisher größte Uebersehung weitaus übertroffen und besonders beim Bergaufwärtsfahren dem Besizer die Arbeit leicht gemacht wird. Das neue Fahrrad hat den Namen Akatone (zu deutsch Ohne Kette). Es sind zur Zeit noch wenige Räder im Gebrauch, in München ist nur ein einziges bei Herrn L. Frohnbeck, Bindwurmsstraße Nr. 70/1, dem Vertreter der Firma La Metropole in Paris. Herr Frohnbeck hat bereits eine große Zahl von Bestellungen hier übernommen. Der Preis ist nicht höher, als der eines gewöhnlichen Rades. Als Damenrad sind die neuen Maschinen sehr zu empfehlen, weil durch den Wegfall der Kette die Kleider nicht mehr in das Rad gezogen werden können. Das sind Vorteile von ganz eminenter Bedeutung, die für das neu erfundene Rad sprechen. Auf dem Rade, welches Herr Frohnbeck in München hat, wurde von Herrn v. Berodil beim internationalen Distanz-Wettfahren Mailand-Paris der Record geschaffen. Wir glauben sicher, wie seiner Zeit das Niederrad das Hochrad verdrängt hat, so wird dieses Rad das Niederrad mit Kettenübersehung verdrängen. Das Fahrrad ohne Kette war bis jetzt das unerreichte Ideal aller Radfahrer, eine seit Jahren erstrebte Erfindung zur Verbesserung des Rades.

— Die Telephondrähte schützen uns vor dem Blitze. Man hat es oft besprochen, ob die Telephondrähte nicht den Blitz anziehen? Theoretisch war die Frage seit Langem entschieden. Die Telephondrähte

schützen uns im Gegenteil vor dem Blitze. Es wäre indes gut, zu wissen, ob die Praxis die Theorie bestätigt. Der preussische Telegraphendirektor hat nun in dieser Hinsicht eine Untersuchung eingeleitet, deren Resultate die Voraussetzungen bestätigen. Der Bestand der telephonischen Drähte schwächt die elektrische Spannung, die Festigkeit der Drähte und vermindert demzufolge die Gefahren des Blitzes. Beweis hiervon sind die Proben, die auf 340 mit einem Telephonnetz versehenen Städte und auf 540 Städte, die kein solches besitzen, ausgedehnt wurden. Das Verhältnis der Blitzschläge für diese beiden Arten von Städten war 1 zu 4,6. Das arithmetische Mittel der Blitzschläge für jede Gewitterstunde ist 5 für die Städte ohne Telephon und nur 3 für diejenigen, die ein Telephonnetz besitzen. Man kann also die in der Regel etwas nervösen Telephonisten beruhigen, die das Gewitter fürchten, und nicht minder den Abonnenten der Telephonleitungen Mut machen, die, während der Donner großt, melancholisch den Lauf der Drähte verfolgen. Die Drähte endigen übrigens in Blitzableiter oder in die Erde, wo die Elektrizität angeammelt und durch ein taupendmüthiges Netz bis zu einem gemeinsamen Reservoir geleitet wird, in daß sie sich, ohne Schaden anzurichten, verliert.

— Chemnitz, 13. Juli. Mit welcher Festigkeit der seit vergangener Nacht eingetretene Sturm gewüthet hat, war heute vormittag in den verschiedenen Stadtteilen sichtbar. So z. B. waren an der äußeren Dresdenstraße und Josefinenstraße infolge Abreißens der Schutzpflanze mehrere Straßenbäume umgelegt, an der Rappstraße eine 15 cm starke Linde umgebrochen, in den Schloßgärten, Schillerplatz- und Wettinerplananlagen starke Äste geknickt; ebenso wurden in der Annaberger Vorstadt verschiedene Bäume beschädigt.

— Chemnitz, 12. Juli. Ein beklagenswerter Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange ereignete sich heute vormittag gegen 11 Uhr in einem mit Dampfschneidwerk verbundenen Baugeschäft. Von zwei Arbeitern, die auf einem hierzu besonders eingerichteten zweirädrigen Wagen vom Holzbofe aus einen größeren Stamm in die Schneidemühle transportierten, hatte sich der ältere, anstatt an dem äußersten Ende des angelegten schweren Holzstückes zu gehen, seitlich an den Rädern beschäftigt. Durch das plötzliche Wenden einer angelegten eisernen Klappe am Vorderende soll der Verletzte von der Last des zurückprallenden Gefährtes herabgeworfen an den Kopf getroffen worden sein, daß er benutzlos liegen geblieben sei. Der Verunglückte, ein 56 Jahre alter Handarbeiter, ist, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, seinen schweren Verletzungen erlegen.

— In Wildenfels hat sich am Dienstag ein Steinbrucharbeiter, Emil Jähling, deshalb mittelst Dynamit erschossen, weil er aus seiner Wohnung herausgeschickt werden sollte. Der Debarnierstand ist verheiratet und hinterläßt 3 Kinder.

— Adorf, 10. Juli. Unter Leitung des Kreisvereins-Vizevorsitzenden, Rittergutsbes. Mühlmann-Lauterbach, fand heute in dem schön geschmückten Garten des Schützenhauses die vom landwirtschaftlichen Kreisverein im Vogtlande veranstaltete Preis-Rinderschau statt. Es waren besonders viele schöne Kühe ausgestellt. Das Züchterergebnis an Kalben war als ein sehr gutes zu bezeichnen. Besonders war es, auch einen schönen Stamm echten Vogtländer Viehes (vom Rittergut Freiberg, Besitzer Herr Wöbe) vorzufinden. Herr Amtshauptmann Dr. Uhler hatte sein Interesse für landwirtschaftliche Bestrebungen dadurch bekundet, daß er aus eigener Entschlebung noch an Ort und Stelle drei Ehrenpreise aus Bezirksmitteln zur Verfügung stellte.

— Ködlich, 12. Juli. Unter der Müldenbrücke, beim ersten Pfeiler, wurden dieser Tage von Kindern mehrere silberne Köffel und Messer gefunden, die offenbar vor Jahren die Beute eines Diebstahls waren. Die Sachen wurden der Polizei übergeben.

— Dem Photographen und Tanzlehrer Stimpfle in Golditz ist für die am 1. Mai d. J. unter eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung vom Ertrinken die silberne Lebensrettungsmedaille nebst der Befugnis zum Tragen derselben am weißen Bande verliehen worden.

— Das Meißner „Tageblatt“ veröffentlicht im Original folgende Berichtigung: „In die Redaktion des Meißner Tagesblattes, hierdurch theile ich Ihnen mit, daß die Annonce in voriger Woche, wo Sie ankriefen, daß ich den einen Sonntag soll 400 Heidelbeer Beute übergefahren habe, eine starke Lüge ist, ich wäre froh wenn ich wenigstens die Hälfte hätte gehabt. Sie wollen wohl dadurch die Einrückungs-Kommission dadurch Aufmunter daß die eine recht hoch nimmt, daß machen die so schon genug ohne ihre Legende, die artigen Bekanntmachungen können Sie bleiben lassen. oder geben wenigstens die Wahrheit an, hängen nicht auf solch Gemächte. Wenn daß nicht widerrufen wird werde ich in der Mittelsächsischen Zeitung Antworten. 12. Juli 1895. Ad. König, Fährm. in Scharfenberg. Mit den jungen Menschen ertrinken war es auch nicht so schlimm, wie es in Blatte stand von wegen großer Rettung, der war noch nicht die Hälfte nach der sollte bloß richtige . . . hiesse bekommen, schreien wars größte, der wollte bloß ein Mädel ärgern oder dachte es bloß, die will eben nichts wissen von ihn.“

— Der „Sächsische Innungsverband“, welchem gegenwärtig 270 Innungen mit über 11,200 Mitgliedern angehören, hält am 21. und 22. Juli seinen VIII. Verbandstag in Meissen. Der vom Vorstande versandte Einladung zum Verbandstage ist die Tagesordnung desselben beigefügt, nach welcher außer verschiedenen Berichten und Anträgen auch über die Lehrlingsmishandlung und den dadurch geförderten Bauabschwund, über die Reorganisation des Submissionswesens, über den Befähigungsnachweis, sowie über die Befreiung der Handwerkslehrlinge von den in §§ 135 und 136 der Reichsgewerbeordnung gegebenen Bestimmungen verhandelt werden wird. Wie in den Vorjahren, sind auch beim diesjährigen Verbandstage des „Sächsischen Innungsverbandes“ Festlichkeiten, Festeffen u. angegeschlossen. Am Sonntag nachmittag wird eine Vorversammlung stattfinden und am Montag früh 9 Uhr die Hauptversammlung eröffnet und dieselbe erst nach Erledigung der Tagesordnung am Nachmittage, bezw. Abende geschlossen werden. Der Verbandsvorstand hat auch an alle noch nicht zum Verbands gehörenden sächsischen Innungen einen Aufruf erlassen, worin nicht nur zur Teilnahme am Verbandstage, sondern auch zur Mitgliedschaft beim Verbands aufgefordert wird. Letztere ist im eigenen Interesse jeder Innung aufs angelegentlichste zu empfehlen. Anmeldungen nimmt entgegen der Verbandsvorsitzende Buchdruckerei, A. Schröder in Dresden, von dem auch jede weitere Auskunft zu erlangen ist.

— Zöblitz, 12. Juli. Gestern gegen Abend trug sich in dem böblich nahen Dorfe Ansprung ein schreckliches Unglück zu. Der Gutbesitzer Thiele machte mit einer Mähmaschine das Gras auf seinem Felde nieder. Sein 3jähriges Söhnchen hat wahrscheinlich den Vater auf dem Felde aufgesucht und setzte sich, unbemerkt von demselben, in das Gras, in dessen Nähe die Mähmaschine arbeitete. Auf das Schmerzensgeschrei des unglücklichen Kindes hin sah der beklagenswerte Vater, daß dasselbe mit den Füßen in die Mähmaschine gekommen war, welche dieselben entsetzlich zerfleischte, so daß sie abgenommen werden mußten.

— Pulsnitz, 11. Juli. Als der heute nachmittag 4 Uhr 14 Min. von Pulsnitz nach Arnsdorf abgehende Zug den Wald von Großhirsdorf passierte, wurde auf denselben ein Schuß, wahrscheinlich aus einem Revolver, abgegeben, der die Scheiben eines Koupes 2. Klasse zertrümmerte. In dem Koupes

befand sich ein Kassenrevisor der Staatsbahnen, welcher glücklicherweise unverletzt blieb.

— **Blauen**, 11. Juli. Bei Anlegung eines neuen Brunnens löste sich in jenem Brunnen der mit Steinen gefüllte Eimer vom Aufzugsseile, stürzte aus einer Höhe von 9 Metern herab und traf den 45jährigen Handarbeiter Friedrich Reuter von hier auf die rechte Schulter. Der Mann wurde schwer verletzt.

— **Zittau**, 13. Juli. Im Gleismannsdorfer Kohlenbergwerk ist ein Schacht eingestürzt, 3 Arbeiter wurden verschüttet. Man befürchtet, daß sie bereits tot sind.

— Der 7 Jahre alte Sohn des Schuhmachermeisters Augustin mußte in die Zittauer Augen-Klinik übergeführt werden, weil ihm beim Glasrohrschleifen ein Spielkamerad ins Auge getroffen hatte. Es ist zweifelhaft, ob dem Kinde das Sehvermögen erhalten werden kann.

— Ein schändlicher Mord ist in Mitteloberrhein bei Zittau verübt worden. Dort hat ein leider unbekannter Thäter in dem Garten der Einwohnerin Frau Fleckig die Erdbeeren mit Salzsäure übergossen. Beim Pflücken der Früchte fielen der Frau 5, wohl die gebräunten Blätter auf, doch schöpft sie keinen Verdacht und aß eine von den Früchten. Kurze Zeit darauf stellten sich auch schon Krankheits Symptome ein und der zu Rate gezogene Arzt konstatierte Vergiftung. Bei der Untersuchung der Früchte stellte es sich heraus, daß dieselben mit Salzsäure übergossen waren. Ein reichlicher Genuß hätte recht bedenkliche Folgen haben können.

— **Altendorf**, 11. Juli. Ein wegen Unterschlagung von 5000 Mark von der Leipziger Polizei gesuchter Buchhalter, namens Crison, wurde gestern durch die hiesige Polizei verhaftet. Der Verhaftete hatte sich durch seine verschwenderischen Ausgaben und durch sein schenes Benehmen in dem Hotel, in dem er eingekerkert war, verdächtig gemacht. In seinem Besitze wurden noch 4500 Mk. in größerer Scheinen vorgefunden.

— **Weißenfels**, 13. Juli. Das Rittergut Großjena bei Naumburg ist niedergebrannt; 150 Stück Jungvieh sind in den Flammen umgekommen. Das Feuer wurde von Kindern, die mit Streichhölzern spielten, verursacht.

— **Berlin**, 12. Juli. Das Befinden des Fürsten Bismarck ist zur Zeit ein durchaus zufriedensstellendes. Dem Professor Schweringer, welcher sich zur Zeit in Norwegen befindet, konnte gestern in diesem Sinne Bericht erstattet werden. Auch die Gesichtschmerzen haben nachgelassen, was auf die Stimmung des Fürsten von bester Wirkung gewesen ist.

— **Berlin**, 13. Juli. Zu dem Attentatsversuche gegen den Polizeioberst Krause wird gemeldet, daß die Kriminal-Polizei seit gestern wieder auf neue Spuren gekommen ist, welche endlich einen Erfolg erhoffen lassen.

— Auf Veranlassung des Gefolges des Kaisers Wilhelm hatte die Stockholmer beständige Ausstellung von schwedischen kunstgewerblichen Handarbeiten, ein Arbeitsgebiet, das in Schweden zu außerordentlicher Vollkommenheit gediehen ist, einen Teil ihrer Gegenstände an Bord der „Hohenzollern“ gesandt, wo der Kaiser die jungen Damen, welche die Arbeiten überbrachten, persönlich empfing. Von diesen Arbeiten kaufte der Monarch einen Teil von national-schwedischem Gepräge, darunter prachtvolle Gefäße in Holz, die nach dem besten im norwegischen Museum in Stockholm befindlichen Mustern angefertigt sind, ferner Gewebe, Malereien und Nationaltrachten. Für seine dreijährige Tochter kaufte er eine der malerischen Kostüme, wie sie die Mädchen der Dalekarlien tragen, jenes Volk, das noch seine ursprünglichen einfachen Sitten bewahrt, und in den Kämpfen

um die Freiheit Schwedens eine hervorragende Rolle gespielt hat. Außerdem hat der Kaiser auch in anderen Geschäften Einkäufe von vorwiegend schwedischen Arbeiten gemacht.

— **Ueber die Verunglückung eines Matrosen der „Hohenzollern“** während der Kaiser-Fahrt nach Stockholm wird erst jetzt folgendes bekannt: Bei dem Reinigen der Schiffstreppe fiel der Mann unweit der schwedischen Küste infolge eines Fehltrittes ins Meer, hielt sich aber durch Schwimmen so lange über Wasser, bis der begleitende Kreuzer „Gefion“ herankam. Ein Offizier des „Gefion“ sprang sofort in die Flut und schwamm auf den Ermatteten zu. Als er eben die Hand nach ihm ausstrecken wollte, sank der erschöpfte Matrose in die Tiefe und blieb verschwunden. Der Offizier mußte zum „Gefion“ zurückkehren, ohne sein Rettungswert vollenden zu können.

— **„Glänzendes Glend“** heißt eine soeben bei R. Laß in Stuttgart erschienene Schrift von R. Kraft, bayerischer Premierleutnant a. D. Der Verfasser äußert sich darin über die systematischen Soldaten-Mißhandlungen wie folgt: „... Dieselben ereignen sich in der Regel während der Rekrutenzeit. Die Rekruten sind bei ihrem Eintritt mit sehr geringen Ausnahmen von gutem Willen besetzt, sie wollen das Beste leisten, aber man kann sagen, daß bei jeder Kompanie 4—6 Mann mindestens sind, welche das Beforderte nicht leisten können. Es kommt ja hier sehr viel auf Naturanlage, Erziehung und Veran. Ein Schuster, dessen Glieder auf dem Dreifuß steif wurden, wird hinter dem gelenkigeren Kameraden bedeutend zurückbleiben. Der Bauernburche, der an das Gehen in der Ackerfurche gewohnt ist, hat eine harte Arbeit, bis er das Strecken der Rekruten und Auswärtsgehen der Fische lernt u. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse im Unterricht, wo das überflüssigste Zeug in die armen, des Bernens ungewohnten Köpfe gepumpt wird. Nach wenigen Tagen schon erkennt der rekrutenabrichtende Leutnant diejenigen, bei welchen es hapert; er stellt diese Sünber in eine Abteilung, taufte sie noch rasch mit „hübschen“ Namen, wie „Krüppelgarde“, „Drecksbande“ u. stellt dann als Abrichter den besten Sergeanten, d. h. den, welcher am meisten flucht und wettet, vor die Front. Leider kann aber auch der beste Sergeant einen Krümmen nicht so leicht gerade, einen Dummen nicht so schnell geschult machen. Der vernünftige Leutnant weiß das, und darum spricht er dem Unteroffizier wenig ein. Der Hauptmann aber in seiner Angst vor der Qualifikation und der Pensionierung möchte über Nacht lauter Adonise und Professoren haben. Zum Ueberflus stellt sich auch noch der Herr Oberst ein, giebt hier und da seinen höchst unnötigen Senf gratis ab; es wäre viel besser aber, er würde mit seiner Weisheit bis zur Befähigung warten. Es braucht nun unter der „Krüppelgarde“ nur ein ganz Dinkischer zu sein, welchen der Sergeant mit dem besten Willen nicht vorwärts bringt, so verkümmert der heutige Normalhauptmann den letzten Rest von Besinnung und Ruhe. Er sieht schon im Geiste, wie der Mann die Rekruten, ja sogar die Kompaniebefähigung „umschmeißt“, und in seiner Verzweiflung klammert er sich an den Unteroffizier, behandelt ihn, wie eine launische Geliebte ihren Schatz, bald schmachtet er, bald ist er ganz desperat und droht sogar mit Kündigung der Kapitulation. — Was ist nun hiervon die unausbleibliche Folge? Der weniger gebildete Unteroffizier sieht in dem armen Soldaten nicht das bedauernde Opfer tieferer Zeitverhältnisse, nein, ihm erscheint der Untergebene als ein Weinger, ein Mensch, der ihm das Dasein verbittert, ja sogar die Zukunft ruiniert. Dazu kommt noch, daß das Rekrutenabrichten im höchsten Grade nervenerregend ist. Die schlechte Witterung, das

Schreien und Reden, der Ehrgeiz, eine gute Abtheilung zu haben, überreizt die Nerven in hohem Grade. In diesem entsetzten nicht ganz normalen Zustand wird nun der Sergeant durch die Drangsale des Hauptmannes, die hingeworfenen Bemerkungen des Obersten bis zum Hasse gegen den Rekruten und zur Soldatenschänderei getrieben. Der Mann, wegen dessen man immer gezankt wird, muß nachgebracht werden, und genügen die gefehlichen Mittel nicht, so ergreift das erregte Gehirn zu jenen Scheußlichkeiten, die man so oft liest.

— Seitens des auswärtigen Amtes in Berlin ist an den Kieler Privatdozenten Dr. Georg Schneidemühl, der gegenwärtig mit der Herausgabe eines Lehrbuches der vergleichenden Pathologie und Therapie des Menschen und der Haustiere beschäftigt ist, die Anfrage gerichtet worden, ob er bereit wäre, nach Deutsch-Ditafrika zu gehen, um die Natur der dort herrschenden Kinderkrankheiten festzustellen und Ratschläge zu geben betreffend Hebung der Viehzucht in jenen Gegenden.

— Eine nachahmenswerte Kundgebung erläßt der preussische Landrat von Pleschen, v. Koell. Er bringt nämlich zur öffentlichen Kenntnis, daß er in den Büreau des Landratsamtes täglich von 11 bis 1 Uhr für Jedermann im Kreise persönlich zu sprechen ist. Es werde ihm angenehm sein, wenn sich ein recht reger persönlicher Verkehr zwischen den Kreisangehörigen und ihm entwickle, und es sei ihm namentlich lieb, wenn der Bauer und Kleinbürger ihn mit ihren Sorgen und Nöten vertraut mache. Je ärmer und geringer Jemand im Kreise sei, desto mehr bedürfe er der Fürsorge des Landrats und desto bereitwilliger werde er ihn finden, mit ihm durchzusprechen, wo ihn der Schuh drücke, wenn er auch nicht immer und überall werde helfen können. Die Bureaubeamten und Schreiber sind streng angewiesen, niemals Schwierigkeiten zu machen, wenn Jemand aus dem Publikum den Landrat persönlich sprechen wolle.

— Der Benedetti-Stein in Ems, wie er in der Regel kurz genannt wird, der im Kurgarten dicht am Kommissariatsgebäude jene Stelle bezeichnet, wo am 13. Juli 1870 die denkwürdige Begegnung zwischen König Wilhelm und dem französischen Botschafter Grafen Benedetti stattfand, hat bei der 25jährigen Gedächtnisfeier des „Tages von Ems“ einen ähnlichen Schmuck aus Eisenlaub erhalten, wie er durch Kabinettsordre für die Feldzeichen und Geschütze vorgeschrieben ist. Am 13. Juli 1883 sang Emil Ritterhaus von diesem Stein: „Gleichmüthig sei heut mit Vorberanzug und mit dem Laub der Eiche — Der erste Stein des Fundaments zum neuen deutschen Reich!“ Kaiser Wilhelm I. versagte die wiederholt erbetene Genehmigung zur Bezeichnung der Stelle durch ein größeres Denkmal, ließ es aber zu, daß die jetzt vorhandene schlichte Steinplatte mit der Aufschrift „13. Juli 1870, 9 Uhr 10 Minuten morgens“ als Stiftung des Herrn von Burton aus Besslich in den Boden eingelassen wurde. In der Bekrönung dieses Steines soll keineswegs eine Herausforderung der in Ems zur Kar währenden Franzosen liegen, umfoweniger, als jene berühmte Unterredung zwischen dem König und Benedetti nicht den ihr von der Legende später angedichteten schroffen Charakter trug. Benedetti, der hier den König am Nachmittag des 13. Juli nochmals auf dem Bahnhof sprach, bezeugt das selbst in seiner Schrift. Da man über den wirklichen Hergang meist nicht genau unterrichtet ist, so ist ein kurzer Bericht vielleicht nicht ohne Zweck. König Wilhelm schritt am 13. Juli 1870 kurz nach 9 Uhr morgens aus der Kesselbrunnenhalle durch den Kirchhof, wo der Badeinspektor, Revisionsrat Baumann, mit einem Extrablatt der „Köln. Ztg.“ bereit stand und dieses dem

Liebe und Leben.

Roman von S. v. Ziegler.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Heute ist wieder Verhör“, sagte der Alte, als er am Morgen seinem Gefangenen die Frühsuppe brachte, „und ich muß mich eilen, noch den Bericht abzuschreiben. Die Maatje, der Bursche, kann bei Euch anfragen. Hier, mein Junge, sind die Schlüssel, mach Deine Sache gut.“

Der Angeredete nickte stumm und begann sogleich die Zelle auszufegen, während der Wärter verschwand. Die Maatje trug stark gebrannte schwarze Locken und über der rechten Wange, fast bis zur Stirn hinauf ein dunkles Pflaster, welches ihn furchtbar entstellte.

Als die Zellentür sich hinter dem Alten schloß, blickte Die Maatje aufmerksam auf den Gefangenen, doch der merkte nichts; er blickte hinaus in den rauhen Aprilmorgen, auf die besten Bäume und den grau bewölkten Himmel, während eine heiße Sehnsucht nach der schönen, goldenen Freiheit an Stelle der gewohnten stumpfen Apathie trat.

Er senkte tief auf, da im selben Moment fühlte er sich am Arme berührt. Die Maatje stand vor ihm und machte ihm ein Zeichen zu schweigen.

„Kennst du mich, Klaus Harms?“

„Nein“, antwortete der Gefangene gleichgültig, „ich sehe Euch heute zum ersten Mal.“

„So bin ich also wirklich völlig unkenntlich“, sagte Maatje, und als er sich etwas tiefer zu Harms

beugte, erkannte derselbe diese sprühenden Augen: es war Mietje Gransen!

„Mietje“, rief er verwundert, „um des Himmels willen, wie kommt Ihr hier ins Gefängnis?“

„Still, Harms, nennt meinen Namen nicht so laut! Ich bin hier, um Euch im rechten Augenblick zur Flucht zu helfen!“

„Tapferes, treues Mädchen! Und Ihr thätet es — für mich?“

„Für Euch allein? Ich zweifelte nicht einen Augenblick lang an Eurer Unschuld, wie jene Andere, die Ihr doch noch immer liebt?“

„Weint Ihr denn, Mietje, daß wahre Liebe so rasch sterben kann? Arme Lena! Sie wird an Christian's Seite gewiß noch einmal sehr unglücklich.“

„Um, das ist sie wohl schon, obwohl sie niemals klagt, denn Svend trinkt mehr denn je und die Lena wird täglich blässer. Sie hat jedenfalls schon lange eingesehen, daß er nicht das Juwel ist, für welches sie ihn um Liebesrausch hielt.“

„Und Ihr seid für mich hergekommen, Mietje?“

fragte Klaus abermals, noch immer ungläubig.

„Gewiß“, gab sie einfach zurück, „ich sagte Euch schon vorher, daß Ihr fliehen müßt.“

„Nein, Mietje“, unterbrach sie der bleiche Mann sehr ernst, „ich fliehe nicht, das laßt Euch gesagt sein! Und wenn Ihr auf den Knien vor mir läget und die Kerker Schlüssel in den Händen hieltet, ich weiche nicht von hier, bis sie mich freigesprochen und in Ehren entlassen haben.“

„Klaus, das ist nicht Euer letztes Wort! Besinnt Euch und flieht —“

„Niemals, Mietje“, beharrte er ruhig, „seht,

wenn ich fliehe, so wird man mich wieder einfangen und härter bestrafen als zuvor, außerdem bleibt mein Name als Mörder gebrandmarkt und Jedermann kann sagen: Er floh, um der gerechten Strafe für sein Verbrechen zu entgehen. Mietje, wollt Ihr, daß man so von mir spräche?“

Das Mädchen blickte nachdenklich vor sich hin.

„Ihr habt wohl Recht, Klaus, und doch überlegt Euch meine Worte! Nehmt das hier — und verbergt es gut!“

Hastig ließ sie ein Päckchen in seine Hand gleiten und eilte dann hinaus; als er es öffnete, fand er zwei Feilen darin, sowie ein Zettelchen mit folgenden Worten: „Zerschneidet Euer Bettuch, knüpft es zusammen und laßt Euch aus Eurem Fenster hinunter bis zum Wall, wo Ihr ein Bündel mit anderer Kleidung findet. Zwischen drei und vier Uhr ist die beste Zeit. Im nahen Walde warte ich auf Euch.“

„Treue Seele!“ murmelte Klaus bewegt und sein Auge wurde feucht, „sie liebt mich noch immer. Der Plan ist gut erfunden, und doch bleibe ich fest, ich will ehrenhaft entlassen werden! Entlassen“, ein bitteres Lächeln umspielte seine Lippen, „mit wird doch immer ein Makel anhaften, daß ich in Untersuchung gewesen bin und Lena —“

Er brach ab, auf seiner Stirn perlte kalter Schweiß, wenn er an die Geliebte dachte, die er nie vergessen hatte. War sie glücklich geworden mit dem Manne, den er zuletzt erfüllt mit niederem Hasse und wilder Rachsucht gesehen? Nein, sie hatte wohl bald den Irrtum ihres Mädchenempfindens eingesehen, der

Adjutanten des Königs überreichte. Das Blatt enthielt ein Privattelegramm des Inhalts, daß Fürst Anton von Hohenzollern-Sigmaringen im Namen seines Sohnes auf die spanische Thronkandidatur verzichte. Der König nahm das Extrablatt von dem Adjutanten entgegen, las es und behielt es in der Hand, während er seine Brunnenpromenade fortsetzte. Schon nach wenig Schritten begegnete er dem französischen Botschafter, der nach den vorausgegangenen Audienzen eine neue Unterredung mit dem König suchte. Er übergab Benedetti das Telegramm der „Köln. Ztg.“ und sagte, er hoffe stündlich eine Bestätigung aus Sigmaringen zu erhalten. Graf Benedetti erwiderte, daß auch ihm während der Nacht aus Paris die Verzichtsleistung des Prinzen Hohenzollern gemeldet sei. Als dann der König erklärte, er sehe damit die Sache für erledigt an, stellte Benedetti im Namen der französischen Regierung die neue und unerwartete Forderung, der König solle sich verbindlich machen, daß die hohenzollernsche Kandidatur auch in Zukunft nicht wieder aufleben werde. Diese Zumutung lehnte der König bestimmt ab. Auch als Benedetti dringender wurde, blieb der König bei seinem Ausspruch, brach die Unterredung ab und setzte mit seinem Adjutanten den Spaziergang fort. (K. Z.)

§ Christlicher Schmuck unserer Gerichtssäle. Der neue Schwurgerichtssaal in Meiningen hat statt des üblichen Bildes einer blinden Justitia (röm.-heidn. Göttin der Gerechtigkeit) passende Sprüche aus Gottes Wort in heller Schrift an den Wänden. Im Zuschauerraum: „Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich der Wahrheit“. Ueber dem Zeugenstand: „Ein falscher Zeuge bleibt nicht unbefraht, und wer Lügen redet, wird nicht entrinnen“. Im Richterzimmer: „Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein rechtes Gericht“. Im Beratungszimmer der Geschworenen: „Verteidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird Gott für dich streiten“. Im Hauptsaal liest man über dem Sitze für die Richter mit erhabenen Buchstaben: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben“. — Zur Nachahmung empfohlen.

§ Rendsburg, 13. Juli. Gestern nachmittag stieß im Kaiser Wilhelm-Kanal der französische Dampfer „Emile“ mit einem Segelschiff zusammen. Das Segelschiff sank sofort, der Dampfer konnte die Fahrt nach Kiel fortsetzen. Die Schiffsfahrt im Kanal ist nicht wesentlich beeinträchtigt.

§ Bogen, 13. Juli. Ein Wolkenbruch verheerte die Umgebung von Baganello. 3000 Quadratmeter Weinberge wurden überschwemmt.

§ Wien, 12. Juli. In Woitowitz (Mähren) wurden der 81jährige Tischlermeister Schiller und dessen Gattin von ihrem eigenen arbeitssüchtigen Enkel überfallen und ersterer lebensgefährlich verwundet, sowie letztere getötet. Der Mörder ist geflüchtet.

§ Sofia, 12. Juli. Der „Agence Balcannique“ zufolge bestätigt sich die Nachricht von dem Einfall einer Bande Bomacien in bulgarisches Gebiet, wo von ihr ein Geheiß überfallen, die Bewohner verjagt und die Gebäude in Brand gesteckt wurden. Dieser Zwischenfall, der sich einige Tage vor dem ersten Grenzkonflikt ereignete, sei, wie der letztere selbst, durch die mangelhaften Grenzbestimmungen verursacht worden. Die Regierung habe ihren diplomatischen Geschäftsträger in Konstantinopel beauftragt, die Aufmerksamkeit des Großveziers auf diesen Punkt zu lenken.

§ Fiume, 13. Juli. Heute früh 6 Uhr 20 Minuten wurde hier ein Erdstöß mit heftigem Erdbeben verspürt.

§ Petersburg, 13. Juli. Heute sind die Gesetze veröffentlicht worden, nach welchen bei der Verteilung von Abgaben und Steuern aus den Arbeitslöhnen der Fabrikarbeiter bei jeder Lohnzahlung nicht mehr als ein Drittel des Lohnes von den unverheirateten Arbeitern und nicht mehr als ein

Viertel des Lohnes von den verheirateten Arbeitern oder Witwen mit Kindern abgezogen werden darf. — Ein weiteres Gesetz gestattet dem Finanzminister, nötigenfalls eine plötzliche Revision der Bücher und Geschäftsführung der Bankanstalten und Wechselbuden vornehmen zu lassen.

§ Kopenhagen. In ganz eigenartiger Weise wird in Dänemark der Trunkstich gesteuert. Jeder Betrunkene, der sich auf der Straße sehen läßt, wird dort in einen Wagen gesetzt, zur Wache gebracht, daselbst bis zur völligen Ernüchterung zurückgehalten und dann unter sicherem Geleite nach Hause gebracht. Der Gastwirt aber, welcher dem Trunkenbolde das letzte Glas Bier, Schnaps oder Wein verkauft hat, muß die Kosten für die Ueberführung seines Kunden zahlen und verliert bei erneuter Zuwiderhandlung seine Berechtigung Bier oder Wein auszuschenken.

§ Die „Gothenb. Handels- und Schiffsahrts-Zeitung“ bringt Betrachtungen über den deutsch-französischen Krieg von 1870, die jeden Deutschen erfreuen müssen, der sich an die politische Haltung Schwedens in jenem Jahre erinnert. König Karl XV. und sein ganzer Hof, die gesamte schwedische Presse und das ganze Schwedenvolk waren damals glühende Verehrer der Franzosen und wünschten aus vollem Herzen den Deutschen die schmachvollste Niederlage, die völlige Vernichtung. Nur der besonnenen Haltung des Königs von Dänemark war es zu danken, daß der in Stockholm und Kopenhagen vordringende außerordentliche französische Unterhändler sich mit sympathischen Kundgebungen begnügen mußte. Doch gab der Schwedenkönig seine franzosenfreundliche Gesinnung dadurch zu erkennen, daß er den darum nachsuchenden Hofbeamten, Offizieren, Unteroffizieren und Gemeinen der schwedischen Armee ohne weiteres den Eintritt in das französische Heer als Freiwillige gestattete. Um den Geheeren in schwedischen Zeitungen ein Ende zu machen, mußte Graf Bismarck auf den schwedischen Gesandten in Berlin einen energischen Druck ausüben. — Jetzt nach 25 Jahren schreibt nun die „Gothenb. Handels-Zeitung“: „Schwedens Bewohner folgten mit leidenschaftlicher Spannung dem Kriege und mit dem wärmsten und hingebendsten Mitgefühl für die Anführer des Krieges, die Franzosen. Preussische Anschläge hatten ja den Krieg verursacht und die Franzosen kämpften für ihr gutes Recht. Von dieser Ueberzeugung ließ man sich nicht abbringen. Und an eine Niederlage zu glauben, anstatt an die mit solcher Gewißheit erwartete Militärpromenade nach Berlin war nicht weniger schwer. Die Siegesbepreschen der Deutschen waren natürlicherweise erbittert. Zum Vergnügen der öffentlichen Meinung mußte das schwedische Telegraphenbureau falsche französische Siegesbepreschen beschaffen. Nur langsam beruhigte sich die Stimmung und die Aufassung wurde klar, daß es nichts geringeres als ein großer Kampf für politische und geistige Freiheit war, den die Deutschen damals ausfochten zum Ruhme des ganzen germanischen Stammes. Der Sieg des französischen Kaiserthums im Jahre 1870 würde die politische Unterdrückung und der Sieg der römischen Jesuitenherrschaft in Europa gewesen sein. Und die übermüthige Einmischungslust auf diesen Seiten, groß genug schon vorher, würde abbaan keine Grenzen gekannt haben. Zwischen dem französischen Siegesherrn auf der einen Seite und der andrängenden russischen Weltmacht auf der anderen würde das, was von germanischem Selbstbestimmungsrecht im Herzen von Europa ebenso wie hier oben im Norden noch erhalten, nicht viel wert gewesen sein. Wir haben in Wahrheit mit tiefer Dankbarkeit gegen die Vorsehung, die die Weltereignisse leitet, zurück zu denken an den verhängnisvollen Sommer vor 25 Jahren.“ Wäh-

rend das Gothenburger Blatt dies schreibt, weilt bekanntlich der Deutsche Kaiser als Gast beim Schwedenkönig.

§ Felix Faure, der Präsident der französischen Republik, nimmt seine Repräsentationspflichten sehr ernst. Er reist mit Eifer und Gewissenhaftigkeit, er inspiziert und lobt mit seltener Ausdauer. Die Leistungen aller Institute, denen sein Besuch zu Theil wurde, sind entzückt von seiner Lebenswürdigkeit. Die Besichtigung eines Spitals wird im „Figaro“ folgendermaßen geschildert: Faure (bei der Visitation): Ich drücke Ihnen meine vollste Zufriedenheit aus, meine Herren. Das ist unstreitig eines der schönsten Spitäler, welche ich je gesehen habe. (Zum Chefarzt): Ich beglückwünsche Sie ebenso zu Ihren Kranken, mein lieber Meister; es ist ganz unmöglich, interessantere Kranke zu haben. — Der Chefarzt: Bitte, wir haben die besten, welche es jetzt in Paris in dieser Session giebt. — Faure: Ah, die Chirurgie! Welch' wunderbarer Beruf! Wenn ich nicht ein Gerber wäre, ich wollte Arzt sein. — Arzt: Ich bin überzeugt, daß der Herr Präsident ein Chirurg allerersten Ranges geworden wäre. Wollen Sie einmal einen Versuch machen, um sich selbst auch davon zu überzeugen? — Faure (bescheiden): Um, ich weiß nicht, ob ich es kann. — Arzt (den Präsidenten zum Beit eines Kranken führend): Hier ist ein kleiner Absceß, welchen der Präsident der Republik in kürzerer Zeit öffnen wird, als man dazu braucht, um es auszusprechen. — Faure (geschmeichelt): Glauben Sie? — Arzt: Das wird ein Kinderpiel für Sie sein, Herr Präsident. (Zu den übrigen Ärzten): Kommen Sie näher, meine Herren, und betrachten Sie ein Schauspiel, welches Sie sicherlich noch niemals gesehen haben. Der erste Beamte der Republik wird sich herablassen, mit eigener Hand einen ganz simplen Absceß aufzustecken. . . (Schmeichelhaftes Beifallsgemurmel.) Nehmt Euch daran ein Beispiel, junges Volk! (Zum Kranken): Was Sie betrifft, so habe ich es wohl nicht erst nötig, Sie auf die hohe Ehre aufmerksam zu machen, welche Ihnen zu Theil werden soll. Bemühen Sie sich, ein dieser Ehre würdiges Benehmen zur Schau zu tragen und stoßen Sie keine lächerlichen Schmerzensschreie aus! — Der Kranke (verwirrt): Wie? Herr Felix Faure . . . in eigener Person . . . er selbst . . . Oh! Oh! — Arzt: Ja! Haben Sie ein Glück gehabt, gerade in unser Spital zu kommen! — Der Kranke (freudig): Gewiß, gewiß! — Der Arzt: Drehen Sie sich um . . . so. Ich will Sie nicht ganz auf den Rücken legen, damit Sie vollkommen des hohen Glücks genießen können, welches Ihnen zu Theil wird. (Zu Faure): Geben Sie diese Lanze, Herr Präsident. Sie hat noch Niemanden gedient. — Faure, wenig aufgeregt, seine Arme zurückziehend: Ah! Ah! Wo muß ich stehen? — Arzt (den Platz bezeichnend): Wo es beliebt . . . hauptsächlich aber hier. — Faure: Hier? Gut, gut! Ein, zwei, drei. . . (Er schließt die Augen und stößt). — Der Kranke: Au! Au! — Faure: Ist's vorüber? — Arzt: Es ist vollbracht. Das ist der schönste geöffnete Absceß, welchen ich jemals gesehen habe. — Faure (vergnügt): Ich bin Chirurg! — Der Kranke: Ich bin geheilt, ich bin gesund! Und wenn ich bedenke, daß es der Präsident der Republik selbst ist, der . . . oh! (Zum Arzt): Habe ich nicht noch einen Absceß? — Arzt: Ah, lieber Freund. Sie sind ja ein Gourmand. . .

§ Madrid, 13. Juli. Ein Blitz schlug in eine Kirche zu Calasparra, Provinz Murcia. Die Kirche ist abgebrannt, 1 Kind getötet, acht Personen sind verwundet.

§ Aus New-York, 12. Juli, berichtet man: Auf dem morgen abgehenden Dampfer „Paris“ befindet sich eine Gesellschaft von Millionären, deren

sich blenden ließ durch ein schönes Aeußere; aber nun kam die Erkenntnis zu spät.

Der war sie vielleicht vor der Hochzeit schon unglücklich gewesen? Abermals wie schon oft sah er das blasse, süße Gesicht vor sich, wie es unter der flimmernden Brautkrone sich beugte, wie ein schwerer Seufzer ihre Brust hob. War es bräutliche Bewegung oder — trübe Vorahnung gewesen?

In der Thür klirrte ein Schlüssel, der alte Gefängnisaufseher trat ein.

„Kommt zum Verhör, Klaus Harms“, sagte er freundlich, „ich denke, sie werden Euch heute ein gutes Urtheil fällen!“

„Glaub's nicht“, meinte der Gefangene, apathisch sich erhebend, „für mich giebt's kein Glück mehr hienieden.“

„Na, nur nicht verzagt“, tröstete der Alte, „die Richter glauben alle an Eure Unschuld.“

Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich bereits im Saale eingefunden, auch die Richter waren vollzählig da. Erhobenen Hauptes schritt Harms bei den Zeugen vorbei zur Anklagebank, wo er sich niederließ. Er schien es gar nicht zu bemerken, wie die Granzen ihn hämisch anstarrte und seine Nachbarn vielsagend anstieß.

„Heute wird das Urtheil gesprochen“, raunte er denselben zu, „ich weiß es genau.“

Die Verhandlungen begannen, der Verteidiger suchte in langer Rede darzulegen, wie der Hergang der Sache gewesen und wie sein Klient unschuldig sei. Er schilderte denselben als einen rauhen, aber herzenguten Menschen, der oft im Stillen Gutes gewirkt habe; diese letztere Behauptung bekräftigte

er mit einem Beispiele, bei dem die Anwesenden erstaunt sich ansahen, Klaus selbst aber eine abwehrende Bewegung machte.

Er ging dann zu jener Schreckensnacht über, deren Verlauf in tiefstes Dunkel gehüllt war; viele Zeugen hatten die Namen der Schmuggler genannt, als aber Klaus um dieselben gefragt wurde, lehnte er ein Zeugnis mit den Worten ab: „Ich verrate Niemand. Der wahre Mörder wird sich schon selbst melden.“

Der Verteidiger schilderte nun noch jene entsetzliche Dezembernacht, in der der Angeklagte bei der Leiche Wache gehalten und hob die psychologische Unwahrscheinlichkeit hervor, daß ein Mörder dies thäte; schließlich bat er die Richter, seiner Ueberzeugung gemäß das Nichtschuldig auszusprechen.

Während der langen Zeit saß Klaus Harms unbeweglich, fast als sei es ein Fremder, dessen Geschick da verhandelt werde und nicht sein eigenes. Immer wieder mußte er auf eine Fliege blicken, die auf dem Tintenzug des Staatsanwalts saß, er beobachtete jede ihrer Bewegungen.

Jetzt flog sie ein Stückchen davon, jetzt kam sie wieder, jetzt puzte sie die feinen durchsichtigen Flügel. War nicht das kleine Insekt zehnmal besser daran, als ein Mensch? Oder wie sollte dieser Gedanke wohl länderhaft sein?

Der Gerichtshof zog sich jetzt zurück. Höhnisch wie's Kranen mit dem Finger auf Harms, leises Gemurmel ließ sich von all den Tribünen vernehmen; wie würde das Urtheil ausfallen, gut oder schlecht?

Jetzt hatte die Fliege sich fertig gepuzt, jetzt

jog sie einen Wassertropfen ein, der von dem Trinkglaste herabgefloßen; sie war wohl durstig, ach ja, Klaus Harms' fühlte ein gleiches brennendes Verlangen, seine trockene Kehle zu erquickern, doch es war nicht möglich!

Und endlich erschienen die Richter im Saal. Mit lauttönender Stimme, der man eine innere Bewegung wohl anhörte, sprach der Präsident das Urtheil, welches „wegen mangelnder Beweise“ den Angeklagten freisprach.

„Jedoch“, fügte er laut und feierlich hinzu, „will ich zugleich meine unaumstößliche eigene moralische Ueberzeugung aussprechen, daß ich nämlich den Angeklagten für völlig unschuldig halte. Er hat jedenfalls den Mord nicht begangen.“

Diese Stille folgte, dann erhob Klaus Harms sich langsam und sagte ergriffen:

„Ich danke Euch, Herr Präsident, für diese Worte und bitte, Euch mit einem ehrlichen Händedruck danken zu dürfen. Zugleich übergebe ich Euch diese Feilen, mit deren Hilfe ich mich befreien sollte und konnte. Doch ich wies sie zurück, denn in allen Ehren oder gar nicht wollte ich das Gefängnis verlassen!“

Der Präsident blickte ernst, fast bewundernd in dies männlich schöne, bewegte Antlitz, dann streckte er dem Angeklagten seine Rechte hin:

„Ihr seid ein Ehrenmann, Klaus Harms, dieser Händedruck soll meine Worte bekräftigen!“

„Gott schütze Euch, Herr Präsident, dies Wort sei mein schönster Dank für die Genugthuung, welche Ihr mir soeben gabt.“

(Fortsetzung folgt.)

Abicht es ist, gemeinsam ein Rundreise durch Deutschland zu unternehmen, unter ihnen Mr. Armour, der Schweinefleisch- und Schmalzkönig aus Chicago, Mr. Edwin Gould, der Eisenbahnmagnat, Mr. William Rockefeller, Präsident der Standard Petroleumgesellschaft (jetzt der reichste Mann der Vereinigten Staaten), und Mr. Chauncey W. Devey, der Syndikus der New-York Central-Eisenbahn.

Vermischtes.

* Zur Beherzigung für Eheleute. Zwei Eheleute sind mit zwei Zugpferden an einem Wagen zu vergleichen. Ziehen beide zusammen, so geht es leicht vorwärts; ziehen sie nicht mit gleicher Anstrengung oder einander gar entgegen, so geht es beiden hart oder gar hinter sich, wenn auch das Pferdegeschirr und der Wagen mit Gold und Silber behängt und beschlagen wären. Wo zwischen Eheleuten Liebe und Einigkeit herrscht, da ist Gott Fuhrmann, er ladet nicht mehr auf, als sie zu ziehen vermögen. Wo Unfriede, Zank und Zwietracht ist, da fuhrweilt der Teufel, der mit feinen Knochen alles wider einander treibt, sodass die Eheleutspferde hinten und vorn ausschlagen und im Scheitern den ganzen Wagen zertrümmern. Nicht der Stand, sondern die Personen machen die Ehe glücklich oder unglücklich, nicht Reichtum und Schönheit, sondern Vernunft und Tugend

sehen die Eheleute ins irdische Paradies oder in eine wahre Hölle.

Goldföruer.

Wenn Eure Töchter heranwachsen, so lehrt sie, daß Haushalten und Kochen wahre Verdienste sind; dafür werden sie Euch in späteren Jahren viel mehr danken, als für allerlei sonst Erlerntes.

Gefahren gleichen den Bergen; sieht man sie aus der Ferne, so weiß man nicht, wie groß sie sind.

Gingefand.

Gestern nachmittags hatten sich im Restaurant von R. Bische hier selbst Kameraden von 1870/71 von Lichtenstein, Callberg, Hohnsdorf, Mühlitz pp. eingefunden, um über eine stattzufindende Jubiläumsfeier zu berathlagen. Es wurde beschlossen, den 18. August, als den Tag der Feuertaufe des XII. (Sächsischen) Armeekorps, als Jubiläumstag festlich zu begehen. Die Feier soll aus einer Kirchenparade mit einem sich daran anschließenden Festessen bestehen. An das Festessen, welches im Ratskeller stattfinden wird, soll sich außerdem noch ein kameradschaftliches Zusammensein mit den Angehörigen im Garten des goldenen Hums anschließen. — Beabsichtigt wird, die Kaiserlichen und Königlich-Preussischen, sowie die städtischen Kollegien zu dieser Feier einzuladen.

Eine originelle Reklame hat die bekannte Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken München gelegentlich der Eröffnung des Nordsee-Kanals in Szene gesetzt. Die Firma brachte an die zu Tausenden in Hamburg zusammengeströmten Fremden ein kunstvoll ausgestattetes Programm der Feier zur Verteilung, das in Farben ausgeführt, die Klagen aller seefahrenden Nationen zeigt, ferner Abbildungen der Kaiserjacht „Hohenzollern“ wie sie eben den Kanal passiert, der Hochbrücke bei Levensau, des Hamburger Rathauses und Kieler Schlosses enthält. Während der Festtage in Hamburg ließ die Firma zwei für Reklamezwecke d. forierte Dampfer auf der See verkehren, die gleichzeitig zu Luftfahrten für die Hamburger Kunden dienen, deren die Firma in der alten Hansastadt nicht weniger als 700 zählt. Diese geschmackvolle Propaganda begegnete überall freundlicher Aufnahme und dürfte auch ihren Zweck, den als hygienisch wertvoll geltenden Kathreiners Malzkaffee immer mehr bekannt zu machen, wohl erreicht haben.

Naturmäßige Witterung für den 16. Juli:
(Aufgestellte Prognose nach dem Lamprecht'schen Wettertelegraph.)
Vorwiegend halbbreiter ohne Niedererschläge.

Herren-Touristen-Schirme

empfehlen

Paul Berger.

Original-Theerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Berlin und Frankfurt a. M.

Marke: Dreieck mit Erdkugel u. Kreuz.

ist thatsächlich unvergleichlich in ihren Wirkungen gegen alle Hautunreinigkeiten und Ausschläge, sowie zur sofortigen Herstellung einer sammetweichen, zarten, blendend weissen Haut- und Gesichtsfarbe. Vorr. 50 Pfg. pro Stück bei Paul Wieneke, Apotheker.

Eine verständige Hausfrau,

die der Gesundheit und gleichzeitig der Sparsamkeit lebt, wird sich den Vorzügen eines sachgemäss hergestellten Malz-Caffees nicht mehr verschliessen können. Sie thut dies in der Hauptsache nur noch deshalb, weil sie bei geschehenen Versuchen durch die mit marktschreierischer Reklame in den Verkehr gebrachten Caffeesurrogate meistens enttäuscht worden ist. Sie wähle einen Caffeezusatz bez. Caffeeersatz, in welchem Garantien für Verwendung einer aus besten Rohmaterialien, durch fachmännische Verarbeitung derselben und eine saubere Verpackung des Produkts auch Garantien für seine Gesundheitsdienlichkeit gegeben werden und hüte sich deshalb vor den lose käuflichen gerösteten Getreidesorten.

Ein Fabrikat, das nach dem Urtheile hervorragender Professoren, Chemiker und Sachverständiger an Reinheit und Wohlgeschmack noch unübertroffen ist, findet sie in dem

„Preusslitzer“ echten Malz-Gesundheits-Caffee,

der zu 40 Pfg. p. Pfundpaket und 20 Pfg. für das halbe Pfundpaket erhältlich in Lichtenstein bei Julius Kuchler,

General-Debit Pfaff & Schulze, Bernburg.

Von nächster Woche an befindet sich meine

Wohnung nebst Werkstelle

bei Herrn

Schmiedemstr. Otto, vis-à-vis vom Gasthof zum weißen Hof.
Carl Chambeau.

Berreist bis mit 15. August
Augenarzt Dr. Zetsche, Zwickau.

Neue marinierte

Heringe

empfehlen Albert Köchermann, Hohnsdorf.

Das i. Oberluga Nr. 73B, nahe Bahnhof gef., gut verzinsb. Hausgrundstück m. Hintergebäude, Keller, Wasser, Hof, Einf. u. Garten, i. w.

Material-

und Kolonialwarenhandel betr. w., i. m. Jan. u. Ladeneintr. wozu zugest. v. 5-6000 Mk. Anz. z. verk. Näh. bei Franz Blachowsky, Wittenstein.

Achtung!

Gute Helftenknüpfer

können dauernd Arbeit erhalten bei August Götschel in Heinrichsdorf.

Ein freundliches

Garçonlogis

gesucht. Auskunft erteilt die Exped. des Tageblattes.

Neue saure Gurken, neue Kartoffeln,

2 Liter 20 Pfg.,

empfehlen Julius Kuchler.

Geübte Strickerinnen

für Rundfinger erhalten Arbeit bei Louis Graf.

Ein großer, schwarzer

Hund,

ohne Stenengehen, ist zugelaufen und kann selbiger nicht bezweifelt werden. Zutreffender Louis Kunze, Hohnsdorf.

Dankagung.

Nächst Gott verdanken wir die glückliche Wiedergesung unserer schwer kranken Tochter Herrn

Dr. Eisberger's

außerordentlichen Bemühungen und liebevoller Behandlung. Familie Ernst Deckert.

Sonnabend, den 20. Juli, sollen von 1/9 Uhr vormittags ab in der Friedrich'schen Restauration, an der Chemnitzstrasse:

- 1g. Schreibsekretär, einige Sofas, Tische, 1 Näh-, 1 Wasch-, 1 Auszugstisch, runde Tische, eine Partie Stühle, darunter 1 Nacht-, 1 Fahr-, 1 Großvaterstuhl, Kommoden, Kleider- und andre Schränke, eine G. Gruteleiterwagen, eine G. Pferdezugzeug, 1 Kinder- spannbettstelle, 1 Nover, 1 Werkbank, 1 Wand-, 1 Stuhuh,

sowie vieles versch. andre meistbietend durch Unterzeichneten versteigert werden. Otto Defer.

Scherff's

giftfreie Mäuse-Körner, à Beutel 10 Pf., Dosen à 30 Pf.,

Scherffelin,

bestes Insektenpulver der Welt mit Spritze à Beutel 25 Pf. Zu haben in der Mohren-Apotheke.

1 Posten gut erhaltene

Papp-Cardons

stehen billig zum Verkauf. Wo, sagt die Expedition des Tageblattes.

Eine Wohnung,

von zweien die Wahl, ist p. sofort oder später zu vermieten. Albert Köchermann, Hohnsdorf.

Ein freundliches, möbliertes Zimmer,

auf dem Lande, für Sommerfrischer, ist vom 15. Juli ab zu vermieten. Zu erfahren in der Expedition des Tageblattes.

Quittung

über eingegangene Beiträge für die Ueberschwemmten in Balingen:

C. R. 3 Mk. — Pf.
Betrag aus vor. Nr. 3 . . . 20 „

Sa. 6 Mk. 20 Pf.
Weitere Gaben nimmt gern zur Weiterbeförderung entgegen

die Exped. des Tageblattes.

Vorgestern abend verschied nach kurzem Leiden unsere gute Schwester und Tante,

Frau Emilie verw. Haase, geb. Schneider,

im 73. Lebensjahre.

Die Beerdigung der selig Entschlafenen findet Dienstag nachmittag 3 Uhr statt.

Callenberg, 15. Juli 1895. Paul Zierold,

im Namen der übrigen Hinterlassenen.

Naturheilverein.

Heute Dienstag abend 1/9 Uhr

T u r n e n.

Der Vorstand.

Kaufm. Verein.

Heute Dienstag in der „Goldnen Sonne“

Vereinsabend.

Da Bestimmungen über die nächstjährigen Vorträge getroffen werden sollen, auch sonst verschiedene Angelegenheiten zu erledigen sind, bitten wir um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Heute Dienstag

Schweinschlachten

bei

H. Otto.



Heute Dienstag Schweinschlachten bei Rob. Wolf, Bahnhofstr.

Sanigsten Dank Allen, die uns ihre Liebe während der langen Krankheit, sowie beim Tode und Begräbnis unseres teuren Entschlafenen,

Moritz Robert Böttcher,

in so hohem Maße zu erkennen gaben.

Lichtenstein,

den 15. Juli 1895.

Minna Böttcher nebst Kindern

u. Anton Kluge u. Frau.

Hierdurch teilen wir lieben Verwandten u. Freunden schmerz-erfüllt mit, daß heute früh um 8 Uhr unsere innigstgeliebte und unvergeßliche Tochter

Selene,

18 Jahre alt, nach schwerem

Leiden sanft verschieden ist.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 3 Uhr vom Trauer-

hause aus statt.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Heinrichsdorf,

den 15. Juli 1895

Die trauernde Familie

Otto Lautenhahn.